

# 3. Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 109. Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, den 5. März.

44. Jahrgang. 1896.

## Die Lage der deutschen Arbeit.

Anfang März.

Das deutsche Gewerbeleben steht im gegenwärtigen Winter unter günstigen Zeichen. In allen großen Berufsgruppen war reichliche Beschäftigung vorhanden, wenn man von den Baugewerben absehen, die naturgemäß im Winter ihre stille Zeit haben. Arbeiterentlassungen sind äußerst selten gewesen, zahlreich dagegen die Fabrikweiterungen, die Ausdehnung der Arbeitszeit und die Erhöhung der Arbeitslöhne. Nach den sieben mageren Jahren sind für die deutsche Volkswirtschaft die fetten Jahre gekommen. Doch darf man sich nicht dem verhängnisvollen Trisum hingeben, daß diese Zeit gleichfalls sieben Jahre dauern werde. Die Erfahrung lehrt, daß bei der neueren Entwicklung des Wirtschaftsebens in den skandinavischen lange Krisen und ein kurzer Aufschwung für die meisten großen Gewerbszweige die Regel bilden. Diefelbe wird auch durch die Geschichte der deutschen Volkswirtschaft in den letzten 25 Jahren bestätigt. Es liegt keine Ursache zu der Annahme vor, daß die nächste Zukunft eine Ausnahme von dieser Regel ausstellen werde. In manchen Branchen ist die Schwärzezeit zu sein, um aus den Verhältnissen der Weltwirtschaft voraussetzen zu können, daß die nächste, vielleicht schon in wenigen Jahren eintretende Krise an Umfang und Wirkung die Geschäftslagen der letzten beiden Jahrzehnte übersteigen wird.

Betriebsweiterungen sollten daher nur mit großer Vorsicht ins Werk gesetzt werden. In dieser Beziehung ist jedoch viel zu wünschen. Die guten Erträge, welche seit kurzer Zeit manche Unternehmungen abwerfen, führen zu zahlreichen Neugründungen, die ihren Zehntelern statt Gewinn Verlust bringen müssen, sobald die Lage unseres Wirtschaftsebens eine weniger günstige als gegenwärtig ist. So sind in der Baumwollspinnerei Neugründungen und Betriebsweiterungen zu zahlreich, daß wir schon jetzt oder doch in kurzer Zeit in Deutschland etwa 1 Million Spinnstühle mehr als bisher im Betriebe haben werden. Man berücksichtigt dabei, daß vor etwa einem Jahre insgesamt in Deutschland nur 6,300,000 Baumwollspinnstühle besaßen und man wird die Vermehrung derselben beurtheilen können. Dazu kommt jedoch noch, daß die Steigerung der Baumwollspinnstühle in Deutschland bereits in den Jahren zuvor 4½ bis 5 pCt., gegen 2 pCt. in früheren Zeiten, betrug; weiter ist zu berücksichtigen, daß die Millon neuer Spinnstühle durch Verbesserungen der Betriebsmittel erhöhte Leistungsfähigkeit besitzen. Es ist klar, daß eine derartige Vergrößerung der Warenausgabe einen tiefen Einfluß auf die Lage der Baumwollspinnerei ausüben wird, sobald das Gewerbeleben in ruhiger Bahnen einfließt. Auch in der Zute-Industrie fürchtet man die drohende Uebererzeugung heute mehr als je seit Jahren. Seit geraumer Zeit ist die Vereinigung deutscher Zutefabriken bemüht gewesen, durch Betriebsbeschränkungen ein übermäßiges Auantenangebot vom Markt fern zu halten. Die Bestrebungen hatten eine wesentliche Besserung des genannten Gewerbszweiges und namentlich eine Steigerung des Preises der Zuteausarbeit zur Folge. Eine Besserung hat jedoch unter dem Einfluß der heutigen günstigen allgemeinen wirtschaftlichen Lage die Unternehmungskraft auch auf diesem Gebiete derart angeregt, daß hier gleichfalls erhebliche Neugründungen in Aussicht genommen sind. Unter deren Mitwirkung würden sich voraussichtlich die Grundzüge der Fabrikanten-Vereinigung nicht weiter aufrecht erhalten lassen, und man befindet sich daher, daß die Zute-Industrie aus verhältnismäßig günstigen Zuständen wieder in Schwierigkeiten gerathen wird. Wie nachdrücklich besonders dieser Gewerbszweig in Deutschland der Uebererzeugung entgegen-

arbeitete, geht daraus hervor, daß seit 1892 die Betriebsbeschränkungen 797,840 Stuhl Gewebe, à 100 m, und 2,700,830 Bündel Garn, à 60,000 Yards, betrugten.

In der wogeländischen Spinnindustrie haben sich die voreiligen Betriebsweiterungen auch in jüngster Zeit empfindlich gerächt. Zahlreiche Unternehmer glauben, daß dieser Gewerbszweig von einer Krise sobald nicht heimgejuchet werden könne. Sie ließen sich daher durch den vorgeraumten Zeit herrschenden günstigen Geschäftsgang zur Anschaffung zahlreicher neuer Maschinen verführen, die heute und bereits seit fast einem Jahre kaum einen Stuhl Arbeit haben. Erhebliche Kapitalbeträge sind hierdurch verloren gegangen. Auch heute ist in der Spinnindustrie nur wenig Hoffnung auf Besserung vorhanden. Es werden nur Aufträge geringen Umfangs erteilt und namentlich die handelslächlichen Absatzländer, England und Amerika, geben nur wenige Bestellungen. Ohne Zweifel wird auch die Spinnindustrie wieder bessere Zeiten sehen, aber dann sind die vor einem Jahre neu aufgestellten und noch keineswegs ausgenutzten theueren Maschinen meist veraltet. Sie müssen, wie die Erfahrung lehrt, anderen Systemen weichen, und die Anlagekosten sind nutzlos aufgewendet; ein Verlust, der dem Einzelnen oft verhängnisvoll wird und der auch volkswirtschaftlich zu empfinden ist.

In anderen Zweigen der Stickerei ist dagegen der Geschäftsgang ein außerordentlich lebhafter. Die Fabriken, in denen englische Gardinen hergestellt werden, arbeiten Tag und Nacht, auch die Fabriken für Band- und Spachtelgarnen können nur mit den größten Anstrengungen die vorhandenen Aufträge rechtzeitig fertig stellen. Die Großkaufleute müssen lange Monate vor dem eigentlichen Bedarf ihre Bestellungen machen. Die Stickstoffe sind erheblich gestiegen, fast überall hat eine Erhöhung der Arbeitslöhne stattgefunden. Doch trotz der zum Theil vorzüglichen Bezahlung macht sich augenblicklich in manchen Zweigen der Stickerei ein Mangel an Arbeiterinnen bemerkbar. Auch in der erzegebrieh-wogeländischen Wäsche-fabrikation ist dieses gegenwärtig der Fall. Dort verdienen augenblicklich gemwandte Steppeninnen, Knopflocherinnen, Plätterinnen u. dergleichen 15 bis 20 Mt. Die Fabrikanten sind mit Aufträgen überladen. Auch die Handweber in den Dörfern an der sächsisch-böhmischen Grenze haben noch immer eine gute Beschäftigung. Derartige Arbeiter verdienen jetzt wöchentlich 12 bis 15 Mt.; für diese Vermögen unter den jetzigen Verhältnissen bedeutet das ein erhebliches Einkommen und sette Welt. Man wird das verstehen, wenn man berücksichtigt, daß die Handweber jener Gegend in manchen Jahren 4 bis 8 Mt. wöchentlich für langer Arbeitszeit verdienen.

Auch in der Maschinenweberei treibt das Geschäft außerordentlich. Die sächsischen, thüringischen und rheinländischen Kleiderstofffabriken haben meistens gute Aufträge und günstige Aussichten für die nächste Zukunft. Die Betriebsweiterungen sind auch auf diesem Gebiete des deutschen Wirtschaftsebens seit einiger Zeit äußerst zahlreich. Man hofft eben auch hier, daß die günstige Zeit nicht sobald eintreten wird und glaubt zu dieser Hoffnung durch die großen Bestellungen berechtigt zu sein, welche seit Monaten sowohl das Inland, wie auch namentlich das Ausland erteilt.

In der deutschen Wirtkerei scheint die Wendung zum Besseren, welche bereits vor einiger Zeit eingetreten ist, von nachhaltiger Kraft zu sein. Es ist das in der Hauptsache ohne Zweifel auf die günstigeren Lage des Weltmarktes zurückzuführen, doch auch die Zurückdrängung der Faktoren, der feinen „Auchfabrikanten“, die, von zahlreichen finanziellen Verpflichtungen gedrängt, unter Umständen bereit waren, zu

jeden Preise Baaren zu liefern, hat zur Geltung der Verhältnisse in der Wirtkerei mit beigetragen. Diefelbe gestaltet sich aus einer Hausindustrie immer mehr zur Fabrikindustrie um; für die Arbeiter bringt die letztere den Vortheil, daß sie nicht nur besser bezahlt werden, sondern auch eine regelmäßiger Beschäftigung in gefunden, der Fabrikaufsicht unterstellten Räumen haben. Wie erheblich die deutsche Wirtkereienerzeugung sich entwickelt hat, beweist die Reichsgeschäftsstatistik, nach der allein die Ausfuhr 1894 einen Werth von 81,957,000 Mt. hatte, der sich 1895 auf 96,930,000 Mt. steigerte.

Natürlich gelangen bei einem derartigen günstigen Geschäftsgange auch an die Färberereien und Appreturen anhalten so zahlreiche Aufträge, daß diese Unternehmungen gegenwärtig oft Mühe haben, das zu leisten, was von ihnen verlangt wird. Gleichfalls erhalten die Maschinenfabriken von der Textilindustrie erhebliche Bestellungen. Der Maschinenbau hat überhaupt in allen seinen wesentlichen Zweigen schon seit geraumer Zeit eine außerordentlich günstige Beschäftigung. Die Aufträge haben sich in den letzten Monaten eher vermehrt als vermindert. So beschä eine große sächsische Maschinenfabrik, um ein Beispiel anzuführen, am Beginn dieses Jahres Aufträge, die den Werth von 7 Millionen Mark weit überstiegen. Andere leistungsfähige Maschinenbau-Fabriken rechnen vielleicht mit weniger großen Zahlen, aber ihre Verhältnisse haben sich gleichfalls erheblich gebessert. Heberall ist die Zahl der Arbeiter vermehrt, vielfach auch mit Ueberstunden gearbeitet worden, die Löhne sind gestiegen und erhöhen oft eine Höhe, die sie vorher und auch selbst in den Schröderjahren in Deutschland nie erklommen konnten.

Die Zustände in der Eisenindustrie sind gleichfalls noch immer günstig. Aus allen Zweigen dieses umfangreichen Gewerbsgebietes, sowohl vom Rhein, wie aus Schlefien, wird über sehr gute, oder doch völlig ausreichende Beschäftigung berichtet. Wiewohl sind die Warenauspreise in die Höhe gegangen. In der Chemischen Industrie ist die Gesamtlage eine befriedigende. Besonders haben sich die Verhältnisse in der Soda-Erzeugung in den letzten Monaten erheblich gebessert. Von einigen anderen großen Gewerbszweigen ist noch mitzutheilen, daß die Verhältnisse von Auftragsinstrumenten in letzter Zeit nicht unerheblich angegehrt werden konnte. Die deutsche Ausfuhr hat sich in diesen Ergebnissen namentlich auch nach Ausland seit dem Bestehen des Handelsvertrages wesentlich erweitert. Im Ganzen ist der Werth der deutschen Instrumentenausfuhr von 17,675,000 Mt. in 1894 auf 21,067,000 Mt. im vorigen Jahre gestiegen. Die deutschen Granitmaschinen haben vom 1. Februar ab auf ein Jahr vereinbart, den Betrieb zur Befriedigung der Uebererzeugung um den vierten Theil einzuschränken; sie würden somit im laufenden Jahre 200,000 Centner weniger als bisher erzeugen. Die Wärfel-fabrikanten haben meistens so zahlreiche Aufträge, daß sie dieselben nur mit Mühe bewältigen können, die Glaswerke sind in ähnlicher Lage; auch im Handwebereib haben sich die Zustände augenblicklich günstiger gestaltet.

In zahlreichen Gewerbszweigen drängen heute die Arbeiter auf eine Besserung ihrer Verhältnisse. Sie verlangen meistens erhöhten Lohn und verkürzte Arbeitszeit. Es ist voranzutreiben, daß diese Forderungen nicht überall Befriedigung finden. Eine Reihe mehr oder weniger großer Arbeitskämpfe sind wahrnehmlich in den nächsten Monaten die Folge sein. Derartige Kämpfe hängen mit der Entwicklung unseres Wirtschaftsebens eng zusammen, man soll sie daher ohne Vorurtheilsmöglichkeit beurtheilen. Aber es ist klar, daß sie in den Einzelnen oft materiell sehr schwer schlagen, den Nationalwohlstand

## Von den Schwärmern Napoleons I.

Die „Neue Welt“ veröffentlicht lachen ein Kapitel aus einem bisher ungedruckten Werke von Jolof Turquan, das die Schwärmer des ersten Napoleon aus dem Jahre 1804 enthält. Jolof Turquan hatte mit 13 Jahren den Kaiser Bonaparte gekannt und ist 18 Jahre alt geboren, von dem bei im jugendlichen Alter und zwei bei der Geburt starben. Von den Ueberlebenden war Jolof 1789 geboren, Napoleon 1769, Luciano 1776, Gioia 1777, Eugenio 1778, Pauline 1780, Caroline 1782, Jérôme 1784. „Signora Veriga“, wie man sie dem pariserischen Hofe des Landes gemäß nannte, hatte als seine letzte Aufgabe, ihre Zeit vorzüglich den Kindern gewidmet, und nur einmal in der Woche, am Sonntag, ging sie aus, um die Messe zu hören. Ihre Schwiegermutter, die seinen Grund hatte, zu Hause zu bleiben, gab jeden Tag zur Messe. Sie hatte ein Gelübde gethan, für jedes Kind, das ihr ihre Schwiegermutter schenken würde, täglich eine Messe zu hören, und so sie ebenso gewissenhaft mit ihrem Wort, als sie sich bemühte, auch diesen im Tag anzuhören. Nach den ersten Freireisungen schickte sich Frau Eugenio im Mai 1788 mit ihren drei Töchtern und den zwei jüngsten Söhnen auf einem Baarenschiff nach Zoulon ein. Im besten Leben zu kommen — denn die Zeiten waren dort und ihre Worte recht klein — wohnte sie zuerst in einem Dorfe Belsite bei Zoulon, später wechselte sie nach Venot und zuletzt nach Verville über. Frau Bonaparte war zu arm, um ihre Töchter unterrichten zu lassen, und so unwillig, wie sie selbst zu unterrichten; sie ließ sie, nach einem Ausdruck des Verfalls, wie wilde Göttergötterinnen aufwachsen. Sie wurden hübsch, wie die, und das war Alles.“ Nur die hübsche Tochter Elia machte darin eine Ausnahme. Sie wurde nicht hübsch, und lernte etwas, wenn gleich nicht viel. Ihr Vater hatte einen Freipass in der von Frau Malouin gegründeten Erziehungsanstalt Saint-Evre für sie erlangt. Als sie im September 1792 die Schule verließ, war ihre Erziehung de-nach beendet; sie konnte jedoch orthographisch schreiben, aber darüber gingen ihre Kenntnisse kaum hinaus. In Verville erkrankte Frau Bonaparte anfanglich an einem rheumatischen Fieber, das sie von den Händen von Dr. Bonaparte, dem sie in die Hände fiel, in das Haus brachte, das früher das Bürgermeistershaus gewesen, aber bei ihrem Einzug ganz verlassen war. Als es ihr später noch schlechter wurde, nahm sie eine noch schlechtere Wohnung in der Rue du Fausbourg-Neuve. Sie blieb nicht, als die Arbeiter an dem Fieber, und ihre Töchter hatten es nicht besser. Man lehrte von Tag zu Tag von der bescheidenen Unternehmung, die die Gemeinde in Verville, oder vielmehr die Wohlthätigkeitskassa der

Stadt ihr angewiesen ließ. Die Lage der Familie wäre ganz verwickelt gewesen, wenn nicht Napoleon, damals im Rang eines Artillerieoffiziers, einen Teil seines ärmlichen Soldes geopfert hätte, um dem mitterlichen Haushalt zu Hilfe zu kommen. Endlich erhielt Luciano eine kleine militärische Kommandante ernannt, und Jolof erhielt ein Amt als Kriegesbediensteter. Nach Frau Bonaparte ward eine kleine Waise zu Theil. Die Kollektoresse Gaborina und Salicetti, welche die Söhne protegirten, interessirten sich für die Mutter, nach mehr für die Töchter, und durch sie wurde eine kleine materielle Unterstützung erlangt. Die Damen waren nun in der Lage, sich etwas Besseres zu kaufen, die sie so nöthig brauchten. Bald darauf kamen die Konventionen des Barrot und Jolof nach Verville. Sie konnten den jungen Kommandanten Bonaparte, der sie seiner Familie beschickte. Ihre Götter, ihre Spigenadornen und ihre mit Rosen geschmückten Beistände erregten die Bewunderung der jungen Damen, aber gleichgültig das Mißtrauen ihrer Mutter. Die Kollektoresse verhoffen der Frau Bonaparte die Besuche, die der Konvent den forschenden Mädchen gewährte. Durch diese monatliche Zahlung ward die Familie von schmerzlichen Bedenken befreit. Die Dienstleistung bewussten Götter und Barrot, um ihre Schulden hinauf zu ziehen. Nicht trafen sie sie auf der Straße, und nur zu halb schätzten sich fremdschickseliche Beziehungen zwischen den beiden forschenden Mädchen und den eleganten Kollektoressen an. Die Hilfe der Fräulein Bonaparte, Maria Anna oder Marianna (Gioia), war kaum achtzehn Jahre alt, Pauline ungefähr fünfzehn und Maria Rosalita (Caroline) sieben. Caroline war hübsch und die kleine Pauline noch hübscher. Die jungen Kollektoresse merkten dies sehr bald, und brachen leichte Pauline mit einer vortheilhaften Reizung. Er hatte sogar die Mühe, sie später zu heirathen. Aber seine eifrigen Bewerbungen mochten die Mutter anhalten, die sie beschloß, Marie-Joseph zu verlassen und sich wieder Zoulon zu nähern. Die Sohn kommandirte die Artillerie der Besatzungsarmee. Sie richtete sich also zuerst in dem Dorfe Belsite, dann in Monanc und schließlich in dem Landhaus der Familie Stuard bei Bréhanville ein. Da sie wenig oder gar kein Geld hatte, waren die Wohnungsverhältnisse nicht sehr hoffentlich. In drei Zelle fiel die Grabung Zoulon. Drei Tage später wurde Napoleon von den Kollektoressen zum Brigadegenerale ernannt. Er mußte brüderlich Jolof ein Fräulein Elia, die Tochter eines Seitenbäuers in Verville, und von da ab ging Alles gut für die Familie. Aber die jungen Fräulein Bonaparte trugen die lebhafte Reizung. Ihre Aufführung war mehr als zweifelhaft. Der General Bonaparte war unglücklich

mit der Impetion der Mittelmeerflotte betraut. Er hatte für seine Mutter und Schwestern die reizende Residenz von Chateau-Salle in der Nähe von Antibes erhalten, die in geringer Entfernung von seinem Hauptquartier gelegen war. Die Damen Bonaparte waren von ihrem neuen Leben entzückt. Die empfinden Sehnsucht gingen an den Fräulein nach Paris und wurden zu Willen gelassen. Sie langten mit den Offizieren und amüsierten sich, so gut sie konnten. Nach fünf Monaten verließ die Familie wieder nach Verville zurück, und im März 1790 betheiligte sich der General, trotz des Widerstands seiner Familie, mit der Kaiserin Beauharnais. Er brach sofort nach der Hochzeit von Paris auf, um das Kommando der italienischen Armee zu übernehmen. Als er durch Verville kam, empfingen ihn seine Mutter und seine Schwärmer mit überflüssiger Freude. „Meine Schwärmer“, sagte er, konnten sich nicht von mir trennen. Sie freuten sich wieder Stellung und mehr, als ich sie hätte dadurch verdient hatte. Sie waren sehr unglücklich, meine Frau zu sehen...“ Seit dieser Zeit, sagt Turquan, lebten die kleinen Fräulein Bonaparte wie in einem Traum. Kann man sich einen Begriff machen, was die unglücklichen Mütter dieser jungen Mädchen, die so sehr unter der Armut, unter ihren argerlichen Schanden, verfallenen Nerven und elmschischen Dürren gelitten hatten, bei der Werbung der schlaftesten Ehe, die ihr Bruder in Italien bevorzugen, empfanden? Das Leben in Verville hatte sie schon landbar aufgeregt; jetzt haben sie eine neue Gattung von Freuden, einen Damm von Bekannten, von Weibern, von jungen Offizieren, neuen Dürren und neuen taubden Mißthandlungen vor sich, die alle jungen Mädchen so sehr erfreuen. Endlich sollten sie ersehnen, was es lieb, sich Vergnügungen zu gönnen, die sie früher keine anderen gekannt hatten, als die, sich zu gehen, auf den Markt zu gehen, ihre Strümpfe zu waschen und sich mit den gewöhnlichen Sorgen für den Haushalt zu beschäftigen.“ Während des Wollenshandels, der auf den Festung von Aulon im Jahre 1791 folgte, hatte sich Napoleon mit seiner Frau in dem Schloß von Montreuil eingerichtet. Er schrieb seiner Familie und bot sie, zu ihm zu kommen und mit ihm seinen kleinen Ruhm zu genießen. Frau Bonaparte, die gerade ihre älteste Tochter mit dem Fräulein, der sie gepreigt, verheiratet hatte, besah sich auf dem Weg und brachte Pauline und Marianna mit. Maria Anna war mit ihrem Gatten, Herrn Barolotti, bereits verunglückt. Von der ihr die Geschichte der Schwärmer Napoleons nicht mehr mit der ihrer Mutter vertheilt. Marie Anna ist verheiratet, Rosalita folgt bald in der Ehe nach und Marianna wird in eine Vertheilung gebracht.







# Wiesbadener Tagblatt.

44. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis  
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben  
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-  
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

13,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einspaltige Zeitspalte für locale Anzeigen  
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Zeitspalte für Wiederholungen 50 Pfg.,  
für Auswärts 75 Pfg.

No. 110.

Bezirks-Organ No. 52.

Donnerstag, den 5. März.

Bezirks-Organ No. 52.

1896.

## Abend-Ausgabe.

Egidy und Naumann.

II.

Ueber den Pfarrer Friedrich Naumann zu Frankfurt weiß ich weniger zu sagen. Ich kenne diesen Mann nicht persönlich, seine Schriften nur theilweise, glaube aber aus dieser Lectüre und aus den Mittheilungen intelligenter Freunde Naumanns schließen zu dürfen, daß er ein Geist, Herz und selbstbewußter Kraft Egidy ebenbürtig ist.

Aus einem Bad alter Zeitungen greife ich Nr. 256 des „Allgemeinen Beobachters“ von 1894 heraus. Das Blatt erscheint in Gießen und wird herausgegeben von Eugen Schöner, dem selbständigen, unerschrockenen Manne, dessen literarische Hilfe es dem wackeren Mollage möglich gemacht hat, die Befreiung seines Freundes Forde durchzuführen. Die genannte Nummer enthält den Schluß eines Aufsatzes von Naumann: „Soziale Briefe an reiche Leute“. Da finden wir zuerst den Ausdruck: „Es müßte Ehrenpflicht der Reichen sein, allen kleinsten Druck auf arme und abhängige Kräfte zu vermeiden.“ An Inhalt und Wortlaut („müßte“) ist dieser Satz freilich nur eine Anekdote des frommen Mannes und als solche von zweifelhaftem Werthe. Ein Silbenzähler könnte fragen, ob der Druck der Lohnsteuer, der Grundsteuer, der Staatsschulden-Berzinsungssteuer und, was schwerer ins Gewicht fällt, die Folgen dieser Kalamitäten ein „kleinsten“ Druck sei, und ob es sich nicht allemal um diesen gar nicht kleinsten Druck handle. Ein denkender Sozialpolitiker könnte fragen, ob uns mit diesem „müßte“ geholfen sei, so lange es nicht zu einem „muss und kann“ wird. Wie viele Reiche sind denn so unabhängig, daß ihr menschenfreundlicher Wille den Druck, den sie auf Schwächere üben, aufhören lassen kann? Aber Naumann soll hier nicht als Stillistler besprochen werden, sondern als denkender Sozialpolitiker, und als solcher giebt er sich in jenem Aufsatz zu erkennen.

Er sagt: „Das Sparen wird in allen Tonarten befungen, es soll die Hilfe sein für alle Nothe. Ach, wenn doch die Leute nur sparen wollten! Man ist nicht zu leugnen, daß das Sparen seine sehr greifbaren Vorzüge für den Einzelnen haben und daß in ihm ein höchstbedeutendes Stück sittlicher Energie liegen kann. Es ist auch richtig, daß in beginnenden Kulturepochen, in Kolonien, überall, wo kein Mangel an Arbeitsgelegenheit ist, das Sparen günstige Folgen für den allgemeinen Fortschritt haben kann. Franklin hatte für seine Zeit und seinen Ort durchaus Recht, wenn er in der Sparsamkeit den Stein der Weisen erblickte. Nun sind aber die Verhältnisse bei uns sehr anders geworden. Wir haben zu viel Produktion und zu wenig Konsumtionsfähigkeit, bei uns ist nicht Mangel an Maschinen, Waaren, Kapitalgütern“, sondern Mangel an Leuten, die tüchtig laufen und verzehren. Wer nun heute bei uns ruft: Das Sparen ist die Hilfe für die Allgemeinheit, der sagt das Gegentheil dessen, was richtig ist. Er schreift

\*) Diesen Wortlaut sollte Naumann noch einmal auf seine tatsächliche Nichtigkeit prüfen.

den Verbrauch noch mehr ein, als er es schon ist. Woran soll die Masse sparen? An Weinwand? — was machen dann die Weber? An Möbeln? — was thun die Tischler? Man sagt, sie sollen weniger trinken. Es ist wahr, daß es Leute giebt, die möglicher sein dürfen, aber zeigt nicht gerade der Berliner Bierpokal, wie die Brauer und mit ihnen die bürgerlichen Blätter schreiben, wenn die Masse sich in dieser Hinsicht gewisse Beschränkungen auferlegt? Auch wir sind dafür, daß minderwertige Gemälde mit besseren Bedürfnissen vertauscht werden, aber das ist doch etwas Anderes als das reiche Sparen. Immerhin rathen wir auch dieses dem Arbeiter und Hausvater, falls er dazu im Stande ist, da bei seiner Lage ein kleiner Hinterzug von Geld bisweilen die Erhaltung der Familie bedeuten kann. Nun aber sehen wir, daß nicht da, wo es fehlt, sondern da, wo der Reichtum liegt, am meisten gespart wird. Dort sind die zurückgelegten Nothsperrnisse so gedrückt, daß sie zur Gefahr für das wirtschaftliche Leben der Gesamtheit werden.

Wenn mehr ausgegeben würde, könnte mehr gearbeitet werden. An dem Einkommen, das unbenutzt zur Kapitalmasse geschlagen wird, hängt das Unglück von Arbeitern und ihren Familien. Es war irgendwo eine wohlwollende Dame, die jährlich 100,000 Mk. Einkommen hatte. Ihr Hausstand kostete 30,000 Mk. für ärmere Verwandte und wohlthätige Veranstellungen gab sie jährlich 20,000 Mk. Von allen Seiten wurde ihre Güte gerühmt. In jedem Jahre gab sie 50,000 Mk. nicht aus. Was bedeuten diese 50,000 Mk.? Sie bedeuten, daß so viel Arbeit nicht geleistet werden konnte, wie man mit diesem Gelde bezahlen kann. Rechnet man, mit Hinzurechnung aller Nebenkosten, daß 5000 Mk. Marktware eine volle und gesunde Arbeitskraft pro Jahr repräsentirt, so würden 10 volle oder 20 halbe Arbeitskräfte Beschäftigung haben, wenn die gütige Dame nicht sparen wollte. Auch dadurch, daß sie durch ihren Geschäftsvormatter die 50,000 Mk. in Industrie, Bodenrente oder Staatsanleihen anlegt, wird an diesem Verhältniß nichts geändert, denn in keinem dieser Fälle wird die Kaufkraft und damit die Arbeitsmöglichkeit gehoben. Möglicher Weise wird zunächst eine neue Arbeit mit Hilfe des Geldes herbeigeführt (eine neue Fabrik, Nord-Ostsee-Kanal oder dergl.); aber da das Kapital erhalten oder wiedererstattet werden soll, so fließt der Abbruch, den die Dame an der Arbeit jenes Jahres machte, trotz dieser Verschreibungen bestehen. Das würde anders sein, wenn es noch überflüssige Arbeitsgelegenheiten gäbe. Dann brauchte man sich um das Nichtkaufen und Nichtverbrauchen weniger zu grämen. Jetzt aber wagt ein trauriges Heer von Leuten, die nichts zu thun finden, durch unser Vaterland. Dieses Heer durch Amosen zu speisen, ist sehr unzureichend und für die persönliche Entwicklung der Betroffenen verhängnisvoll. Die Lösung muß heißen: Arbeit! Arbeit! Wenn darum jene Dame zu ihrer Güte noch wirtschaftliche Einsicht gefügt hätte, so würde ihr jedes zurückgelegte Tausend in den Fingern gebrannt haben. Sie würde die Armen vor sich gesehen haben, die lebenslänglich und bei Fortdauer der Arbeitslosigkeit verkommen und lässlich werden, weil alle Waarenlager voll und alle Verkaufsfelder bis oben ausgepöckelt sind. Die Frage der Arbeitslosigkeit ist nun einmal die schwerere Beweissfrage der Begegnung. Sie liegt wie ein Baum auf uns, und

jeder Stand mag sehen, welchen Antheil er an der Schuld hat, die solches Elend zu Tage drückt.

Diese kleine Probe gebe ich von Pfarrer Naumann, dem Sozialpolitiker, und aus einem Spezialkapitel, woßameren. Wie weit er den Zusammenhang der ganzen Sozialpolitik beherrscht, weiß ich noch nicht, aber die Probe gestattet einen sehr günstigen Schluß, sofern wir darauf verzichten, ihm einige wenige schiefe Ausdrücke aufzuzählen. In Friedrich Naumann sehen wir, wie in Moriz v. Egidy, scharfes Denken, edles und tiefes Empfinden, unbenutztes Wissen vereinigt. Auch Naumann ist ein „Verwirklichungs-mensch“. Auch er will „einiges Christenthum“, auch er will „Veröhnung“, und nicht erst im Jenseits.

Veröhnung? Ach, in jedem Winkeln sieht ein Propheten, haut auf sein Stirnbandbündel, schmeidet sich sein Programmchen und verflucht seine Mitspropheten. Und diese schändet er meistens gegen seine Mitspropheten. Die Zeiten Karibads, Kufers und Zwinglis sind wieder da. Alle Seelenkraft haben wir aufzubringen, daß nicht auch jetzt wieder das große Reformwerk durch Eifersüchtelei und Dogmatisiren in der Wüste getrübt werde; alle Seelenkraft aufzubringen, daß ein einiges Handeln herbeigeführt werde. Einigkeit im Denken läßt sich nicht erzwingen, und unsere Irrthümer werden unsere Söhne verblenden.

Frage doch alle Reichen; sie werden Euch sagen, wie sehr die gegenseitigen Verkettungen der Sozialpolitiker Schiffe, Döring, George, Fürstheim, Herbig u. a. die Schuld tragen, daß die heutige Generation über die traurige Politik des frommen Bunsches sich nicht erheben kann! Soll der schöne Wahlspruch: viribus unitis in jeder Gestalt und Deutung nur Ironie sein?

Ueber Naumann, den Theologen, auch wenn ich ihn als solchen genauer kenne, sage ich kein Wort. Denn welchen Professionsglauben ein Mensch hegt und vertritt, darüber ist nur seine Berufung Richter, aber seiner der Mitmenschen.

Man denke an das herrliche Bild, das Naumann, Egidy und andere beglückter Volksführer ohne Furcht und Tadel Hand in Hand gingen — bald wären ihre hohen Ziele mehr als frommer Wunsch.

Hannover. Dr. Karl Schmidt.

## Zur Lage der Italiener.

Die trüben Mönchen der Blätter, die seit Monaten von dem afrikanischen Feldzug abgemacht und die für die italienischen Truppen eine bestimmte Niederlage vorhersehen, haben sich nun leider verwirklicht. Am 1. d. M. haben die Schonen dem italienischen Heere eine furchtbare Niederlage bereitet. Beim Bekanntwerden der Schreckensnachricht in Rom bemühten sich die Regierung eine Wehrmaßnahme, die bald in eine wahre Wehr gegen den General Brasovici mündete. Die Blätter verfluchten, daß dem General die Verantwortung dieser Niederlage zu überlassen sei. Als derselbe von der besorgenden Antant des Generals Radice hörte, wollte er einen Beweis seiner Tapferkeit und seiner Förmlichkeit geben, und so griff er, wie die offizielle Presse behauptet, die Schonen an, um sich als Held, als Retter des Vaterlandes zu zeigen. — Man sieht sich daher voll Verwunderung gegen den General, der nicht aus Liebe zum Vaterland, sondern um seinen eigenen Stolz zu befriedigen, die furchtbare Katastrophe herbeiführte.

Die „Opinion“ ruft voll Entrüstung aus: „Es ist traurig, festhalten zu müssen, daß nach einer dreißigjährigen Vorkriegszeit unseres Heeres ein Feldzug auf so unerhörte Art zum Scheitern gebracht wird durch die Unmündigkeit und die Unerschrockenheit des Führers!“ Doch all dieser Eifer dürfte bald von einer gemessener Prüfung der Thatfachen schwinden. Man wird nicht vergessen

## Meteorsteine.

Naturwissenschaftliche Blauderei von Wilhelm Döfke.

Nach den Lehren der schwarzelektischen Philosophie scheidet über jedem armen Erdenkinds zu jeder Stunde seines Lebens ein Dazigegel oder Blumentopf, der fähigsten alle seine Pläne zu Schanden machen kann. Obwohl es nun unter Umständen beinahe noch schlimmer ist, beartig schwarzgehaltige philosophische Systeme auf den Kopf zu bekommen als Dazigegel, so kann doch die Grundthatsache nicht gut geleugnet werden. Mit dem Jahrhundert der Luftschiffahrt, an dessen Schwelle wir ankündigen stehen, wird die Sache sogar noch viel schlimmer werden. Wenn erst einmal Schwebelöhnen über die Giebel funkenzungenzähliger Nichtskafahren laufen, der Großhimmelsvogel mit leuchtender Luftballons hängt und die steigenden Wurfhändler wirklich zu Engeln geworden sind, dann muß sich die Dazigegel-Gebäude beinahe noch Nothwendigkeit erheben. In dem Hiesel und Blumentopf wird die leere Champagnerflasche treten, die ein hochgezeichnetes Paar aus dem Fenster der Luftschiffahrt wirft, der Selbstmörder, der aus dem Ballon niederfällt, die Cigarrenspitze eines unachtsamen Luftschiffpiloten, und was der Schrecken mehr sind. Auf das Jahrhundert der Luftschiffahrt folgt nun allerdings nach der Meinung der Weltverbesserer von Hoch das Jahrhundert der also ideal verbesserten Technik und Menschheits-ordnung, daß überhaupt kein Schaden mehr irgendwo ohne besondere Vorkehrungsregeln zu Falle kommen kann. Aber ach, — auch in diesem glückseligen Jahrhundert wird eine letzte fatale Möglichkeit nicht ausgeschlossen sein. Im Moment, da alle Blumentöpfe so sehr sitzen, als seien sie mit Ketten an den Himmel geschnitten, und kein unsterblicher Hiesel-

stein der Erde mehr in seinen Fugen zu wackeln wagt, — in diesem Moment wird dem wirklich wackelnden Schwogel ein Stein von oben her auf den Kopf fliegen kraft des unabwehrbaren Schicksals, daß diese unglückliche Erde unablässig vom freien Weltmann aus mit Steinen beworfen wird.

Die Menschheit hat sich den Tagen des alten Vaters Sapphodes bei der Thatfache zu beruhigen versucht, daß die Welt im Allgemeinen recht schlecht sei und daß es eigentlich nützlicher erweise, sich dem Sturde nicht bringen zu lassen. Aber daß die Welt so schlecht sei, daß Steine zum Schreden harmloser Spaziergänger direkt vom Himmel herunterfielen, — daran hat sie doch lange Zeit nicht glauben wollen. Und wenn wir heute bereits mit Auge die Nachricht von der erstaunlichen Katastrophe in Madrid hinnehmen, bei der am helllichten Tage ein solcher Stein in der Luft zerbrach und allerlei Unheil in einer ganzen Stadt anrichtete, — so geschieht das bei sehr vielen Lesern eigentlich nicht als Ereigniß fortgeschrittenen Denkens, sondern zum Theil bedingungslos, weil sie zu wenig die Ungeheuerlichkeit dessen bedenken, was hier dem menschlichen Bestand angedroht wird.

Die ältesten sicheren Nachrichten über Steine, die unmittelbar aus dem offenen Himmel herabgefallen waren, finden sich in chinesischen Chroniken. Die chinesischen Gelehrten sind allerdings seit ungrößer Zeit Jauphelden in der Kunst gewesen, nichts in der Welt wunderbar zu finden. Wenn die Wächter im Herbst verschwinden, so belehrt uns der chinesische Professor, daß sie sich in Waulwürfe verwandelt haben, und wenn wir ihm ein Stück Bergkristall vorweisen, so deutet er es als Eis. Das tausend Jahre im Erdinnern gelegen hat und dabei versteinert ist. Solcher frühlichen Wissenschaft hiebt es natürlich nicht schwer, auch an Meteorsteine, die dem Himmel gefallen sein sollten, zu glauben. Und schon für das Jahr 644 vor Christus

finden wir in chinesischen Geschichtsquellen den Fall eines solchen Steines sorgsam gebucht, — eine Notiz, die natürlich heute, wo wir auch an die Sache glauben, von großem Interesse ist. Hundertsechshundertzehn Jahre später (468 v. Chr.) donnerte (angeblich aus einer schon lange vorher glühenden Wolke) ein Steinloos von „Wagengröße“ bei Megos Potamoi in Thracien herunter. Diesmal beschränkten sich die Griechen eingehend mit dem Ereigniß. Im Volk konnte es sich der damals herrschenden Auffassung nach nur um einen etwas hoch hergeleiteten „Dazigegel“ handeln. Denn der „Himmel“ galt als ein solches Kristallgebäude, auf dessen Dach, wie auf dem Schelben eines Gemäthausches, die Blätter spazieren gingen. Ein Stein, der von da herabfiel, mußte nothwendig ein losgebrockeltes Stück dieses „Daches“ sein. Einzelne griechische Gelehrte der Zeit haben inoffen schon viel weiter. Diogenes von Apollonia lehrte beinahe dasselbe, was wir heute von den Meteorsteinen halten: daß sie selbstständig kleine Weltkörperchen, gleichsam winzige Sternchen seien, die frei den Weltmann durcheinander und bald gelegentlich durch Zufall auf die Erde herabfallen. Solche weit vorgeschrittene Auffassung verlor sich später wieder wie so Vieles, was griechische Weisheit schon errungen hatte, die Kulturmenschen aber auf lange Jahrhunderte wieder vergaß (z. B. auch die Lehre von der Umkehrung der Erde um die Sonne). Man legte die Himmelslehre wieder auf das allgemeine Konto ungedeigelter Naturmänner, deren besonders die Gelehrten der Römer beinahe so unerschöpflich viele hatten wie die guten Chinesen. In dem Geschichtsbuch des Livius und der biden Naturgeschichte des Plinius macht es nicht viel aus, wenn neben den schönsten Berichten von zeitweiligem Regen von Blut, Milch, ja sogar Fröschen auch einmal von einem Stein Regen erzählt werden mußte. (Schluß folgt.)





### Lokal-Gewerbeverein.

Ans Anlaß des 30-jährigen Amtsjubiläums unseres Vorsitzenden, Herrn **Ch. Gaab**, findet am **Freitag, den 13. März, Abends 8 Uhr**, im **Casino**, Friedrichstraße 22, ein **Fest-Essen** (Preis 2 Mark) statt, und werden Mitglieder und Freunde zu recht zahlreicher Theilnehmung eingeladen. Listen zum Einzeichnen, sowie Karten liegen in der Buchhandlung des Herrn **Chr. Limbarth**, Kranzplatz 2, und in unserem Bureau, Beltrichstraße 34, bis Mittwoch, den 11. d. M., Mittags 12 Uhr, bereit. F 251

Der Vorstand.  
A. A.: **W. Beckel**, Stabtrath.

## Aufträge

zum  
**Auffrischen und Neuherichten,**  
sowie zum  
**Transport von Krystall-Kronleuchtern,**  
**Gaslüstern u. s. w.**  
für den  
**Umzugs-Termin**

erbitte ich mir möglichst frühzeitig. 2787

### Nathan Hess

(Abtheilung für Installation),  
**Wilhelmstraße 12. Telephon 331.**

**Aechte**  
**Hausmacher Nudeln,**  
garantirt Eiernudeln,  
bei  
**J. M. Roth Nachf.,**  
Kl. Burgstrasse 1.

**Prima Süßrahm-Theebutter**  
per Pfd. Mt. 1,12.  
**Landbutter, Pfälzer, per Pfd. 85 Pf.**  
J. Müller, Butter- und Eierhdlg., Hünnerstraße 1, Wiener Café.

### Frische Schellfische

heute eintreffen. 2837

**P. Enders,**  
Michelsberg, Ecke Schwalbacherstraße.

**Für Garten-Wirthschaften.**  
**Eis. Garten-Stühle und**  
**-Tische**

Liefere ich bei feigiger Aufgabe bei größeren Partien zu äußerst billigen Preisen. Lieferbar per April - Mai. 2862

### Conr. Krell,

**Tannusstraße 13,**  
**Spec.-Magazin für Haus- und Küchengeräthe.**  
Webergasse 3, 2. „Wiener“ Webergasse 3, 2. 1464

### Costüm-Atelier.

**Civile Preise. Frau Ottilie Luria.**  
Theile hierdurch meiner verehrten Kundschaf, Freunden und Bekannten, sowie einer verehrlichen Nachbarschaft mit, daß ich mein Geschäftslokal mit dem Heutigen von Schwalbacherstraße 23 nach  
**Schwalbacherstraße 28, Alleeseite,**  
verlegt habe und halte mich auch ferner bestens empfohlen.  
Hochachtungsvoll

### Phil. Jacob,

**Länder- und Lederer,**  
**Schwalbacherstraße 28, Pth.**  
Wiesbaden, 1. März 1896.

# Kleiderstoffe für Confirmandinnen

werden wegen

**gänzlicher Aufgabe meines Detail-Geschäfts**  
zu jedem Preise anverkauft. 2817

### Jos. Raudnitzky,

Markstraße 13.

Markstraße 13.

Pro Monat nur Mk. 1,20, vierteljährlich Mk. 3.— **Leihbibliothek.** Pro Monat nur Mk. 1,20, vierteljährlich Mk. 3.—

Die Abonnenten erhalten stets das ganze Werk, ohne Rücksicht auf die Anzahl Bände, welche dasselbe umfasst.

Neuaufnahmen der letzten Wochen: **Friedmann**, Fritz, „Der Himmelschuh“, **Eschstrath**, „Ungleich“, **Lindau**, Rudolf, „Schweigen“, **Koepper**, „Schwankender Grund“, **Spätigen**, Doris, „Der Schein“, **Rosegger**, „Der Waldvogel“, **Gemberg**, „Morphism“, **Lauf**, „Der Mönch von St. Sebald“ etc. etc. 2144

**Kirchgasse 26,**  
zwischen Faulbrunnen- u. Friedr. str.

**Heinrich Heuss,**  
Buchhandlung.

**Kirchgasse 26,**  
zwischen Faulbrunnen- u. Friedr. str.

Um mit den Restbeständen unserer

## farbigen Flaschen- und Einwickel-Papiere

zu räumen, geben wir dieselben von 500 Bogen ab zu Einkaufspreisen, bei Ballen-Abnahme, zu 4500 Bogen, unter Einkaufspreisen ab.

**L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei**

Kontor: Langgasse 27.

**SCHÜTZ-MARKE**  
**Schlossbrunnen**  
**Gerolstein**  
Natürliches Mineralwasser,  
Tafelwasser 1. Ranges.  
Anerkennungsbesten empfohlen.  
Aelteste Brunnen-Unternehmung des Bezirks Gerolstein.  
Haupt-Niederlage für Wiesbaden: (Ka. 433/2) F 119  
Drogerie C. Brodt, Wiesbaden, Albrechtstrasse 16.  
Die Direction: Gerolstein, Eifel, Rheinprovinz.

**Eier! halb umsonst! 5 Eier 21 Pf.!**

**dombengroße Hah., Tafel-Eier 6 Pf., 25 St. 140 Pf.,**  
**fr. Eieschneier 100 St. 420 Pf., 25 St. 105 Pf., in Tafel-**  
**Butter 90 Pf., Landbutter 84 Pf., Frühkaltbutter 24 Pf.,**  
**in gebr. Wiener Kasse 150 Pf., gar. wohlgesch., feine**  
**Marmelade 26 Pf., Eier-Nudeln 33, größte Türt.**  
**Phaumen 26 Pf.**

Nur Gütebogensgasse 10, Waltuch, Saalgasse 4.

**J. Gablian im Ausschnitt,**  
**frische Egm. Schellfische.** 2818

**K. Erb, Nerostraße 12.**

**Prima Stöckisch Gütebogensgasse 6 u. auf dem Markt.**

**Topfkuchen backt man mit F 432**

**Dr. Oetker's Backpulver**

**à 10 Pf. A. Schirg (C. Mertz), Schillerplatz.**

**Enthaarungs-Pulver!** Das einfachste u. wirkst. Mittel zur schmerz. Entfernung v. lästigen Haaren am Kinn, Oberlippe, Hände und Arme binnen 1-2 Min. Nur 10 Pf. u. wirkt wirksam bei **W. Sulzbach**, Barf. u. Hühnerg. str., Eptelg. 8. 1900

**Der sich sehr gedrückt fühlende**  
**evangelische Christ**

müde sich doch in dem „Mainzer Journal“ oder in der Sonntags-Nummer der „Wormsener Volkszeitung“ orientieren, da ich ein besonderer Vermerk für die sonst nicht friedlich und rechtlich Denkenden.

**Ein Katholik für Viele,**  
die ebenso denken.

### Drucksachen aller Art

liefert schnell und billig. 2877  
**Edel'sche Buchdruckerei, Manergasse 8.**

Die billigste und verbreitetste unparteiliche Zeitung für Heidelberg und Umgegend, sowie das Bad. Unter- und Hinterland ist das

### „Heidelberger Tageblatt“

(General-Anzeiger)  
mit dem wöchentlichen Unterhaltungsblatt „Alt-Heidelberg“ (Peikoo).

**Verbindungs-Blatt für 15 Amtsbezirke.**  
Das „Heidelberger Tageblatt“ erscheint täglich, ausser Montags und hat unter allen in Heidelberg erscheinenden Blättern

nachweislich die grösste Abonnentenzahl.  
Täglicher Versandt nach über 500 Orten.

Abonnementspreis: nur Mk. 1,65  
frei in's Haus pro Quartal.

Insertionspreis: 15 Pf. pr. 6-gespaltene Petrolzeile.—Reclame 30 Pf.

**Die lustigen Heidelberger**  
erscheinen wöchentlich 8 Quartseiten stark, reich illustriert und können zum Preise von 75 Pf. vierteljährlich durch jede Postanstalt unter No. 4235 bezogen werden.

Probeflättler gratis und franco.

**Restabl. Haus mit Bäckerei u. Speckreifech.** in guter Lage hier herablt. halber bill. veräußl., auch w. ein fl. Objekt o. Baupl. in Lantsch gen. **R. G. Ruch**, Konstantstr. 17. 2937

Ein hübscher geputzter hellbrauner **Dachstuhl**, 1 1/2 Jahr alt, kubentrin, ist sehr preiswerth zu verkaufen Schützenhofstraße 12, Part. 2655

**Bessere J. Mädchen für Mode oder Confection** in die Lehre gesucht. 1836  
**Geschw. Broelsch**, Friedrichstrasse 8, 1. Etage.

**Todes-Anzeige.**

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerz-erfüllte Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen, meine liebe Gattin, unsere theure Mutter und Schwelster,

**Wilhelmine Koch, geb. Wirth,**  
nach kurzen, aber schwerem, in Geduld ertragenem Leiden zu sich zu ruhen.

**Bierstadt, 4. März 1896.**  
Die trauernden Hinterbliebenen:  
**H. Koch nebst Kindern.**

Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag 5 Uhr in Bierstadt statt.

Der Rechtsling ist ohne Zweifel fürder in den Mäneren als in den Frauen, und jene sind bereit als diese, ihr Recht gegen Jedermann mit Gläubigen und im Rechtsfall mit den Wägen zu verfechten. Aber an einem und lebhaftem Rechtsgefühl stehen die Frauen den Männern nicht nach.

Blaustrich.

(27. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

## Zauberin Circe.

Roman von Georg Engel.

„Gib, wenn ich einmal ungehörig mit Dir reden könnte — stammelte Paul weiter, ohne aber den gesenkten Blick erheben zu können — schon längst wollte ich Dir gewisse — gewisse Dinge bekennen. Es hat sich in der Zwischenzeit so Vieles geändert — und über innerliche Gefühle wird man sich ja erst klar, wenn es zu spät ist — deshalb — ich —! Ach, wenn ich Dir nur ausdrücken könnte, wie schwer es mir fällt, Dir das Alles sagen zu müssen,“ murmelte er gekümmert und wandte vor innerer Scham sein Haupt ab. In dem gemüthlichen Zimmer mit den kleinbürgerlichen Möbeln war es ganz still geworden, nur Eises kalte, stöhrende Klänge drangen zu dem Ohr des ängstlich Lauschenden herüber.

Aber er wagte nicht aufzusehen. Und sie entgegnete nichts. Diese entsehlte, drückende Stille waltete weiter. Verleimert, wortlos, mit Kampfsucht zusammengepreßten Händen stand das arme Kind vor ihm, doch sie bewegte die Lippen nicht, und aus den großen, feist auf ihren Verlobten gerichteten Augen floß keine Thräne.

Paul wollte sich aufraffen, bitten, Entschuldigungen stammeln, vergebens. Die bleiern, gewaltigen Bann des Schweigens konnte er sich nicht entreißen. Die Schweigetrophen traten ihm vor die Stirn, die Augen brannten ihm wie Feuer — ja, ja, jetzt fühlte er es, das — war das Gericht, das die Unschuld über den Sündigen sällt.

„Gib —“ gurgelte er noch einmal — „ich bitte Dich flehentlich, höre mich wenigstens.“

Keine Antwort.

Aber da — Gott sei Dank, endlich lehrte die Mutter zurück, welche allerlei Fragen an ihren Paul zu stellen hatte und nichts von der eigenthümlichen Beklemmung ihrer Kinder zu bemerken schien.

Gott sei Dank.

Noch eine halbe Stunde plauderte man über gleichgültige Dinge, wobei gerade der Doktor die Unterhaltung umbeding an sich riß; dann räusperte sich endlich in der alten Wanduhr das Schlagwerk, es schlug zwei, und der heute so ausnahmsweise wortreiche Gesellschaftler sprang mitten in der Rede auf, verabschiedete sich und besand sich bald darauf auf der winterlichen Straße.

Di da war Leben, Gemüth, Eärm, Menschenwürde. Die Woge des Verlebens überdünnte mit ihrem Brausen das laute Klöpfen seines Herzens.

Und doch machte der Bankerer manchmal Halt und blühte mit dumpfem Stöhnen die endlosen Häuserreihen herunter. Es waren ganz dieselben Gebäude, die er bei seinem Einzug vor Jahresfrist bewundert, dieselben Gassen, dieselben Straßen, nur er war sich fremd geworden, ein Wesen, das nur zufällig seinen Namen trug, verwandelt, umgetauscht, vergaubert, verfallen dem Etobe dieser grausamen, unerbittlichen, feinerne Göttin — der Stadt.

XXV.

Die Vorstellung hatte bereits begonnen, als Paul geräuschlos die Logenstiege öffnete. Der Zuschauertraum war in Nacht getaucht, auch hier

hinter den weichen Blüschvorhängen wehte die Dämmerung. Verwundert spähte der Doktor umher.

Sollte sie ihren Entschluß geändert haben und fern geblieben sein?

Noch überlegte er, da umwehte ihn ein eigenhümlich weicher Duft, das Parfüm, welches er schon so oft mit Entzücken eingeatmet, und nun wußte er, daß sie in der Nähe weile. Dort vorn an der Brüstung, etwas vorübergehend, das vergoldete Opernglas mit der emporgehobenen Finken leicht vor die Augen gepreßt, das war sie, er erkannte sie bereits an der zierlichen Haltung des Kopfes, obwohl sie heute eine schwarze Toilette trug, während sie sonst helle Farben bevorzugte.

Langsam und doch mit merklichem Herzklopfen ließ Paul sich hinter seiner Dame nieder. Sie regte sich nicht, und schien ihm auch nicht zu bemerken. Statt ihrer beugte sich ein ziemlich dürrer Herr zu dem jungen Mann hinüber, legend eine vertrauliche Begrüßung stützend, und unterdessen hatte sich der Doktor bereit an die herrschende Dunkelheit gewöhnt, daß er in dem Fremden Herrn Suhländer, des Kohlenmarktes absoluten Herrscher, erkannte, dessen jugendliche Gattin im Schmuck einer schillernden Mode und blühender Brillanten-Boutons neben Melanie der Aufführung folgte.

Also nicht allein mit ihr, ja, aber weshalb hatte sie ihn denn an diesem Ort befohlen, wenn er nicht endlich von ihren Lippen jenes ersehnte Gerändnis hören durfte? Er begann sich zu ärgern, erwiderte Herrn Suhländer ziemlich ungeduldig, daß er die italienische Tragödie zum ersten Mal als Nora sehe, daß er sie aber ebenfalls nicht verstände, riefte dann geräuschvoll seinen Stuhl und hatte wirklich den gewünschten Erfolg, daß Melanie ihr Glas sinken ließ und wie zufällig den Kopf wankte.

Paul erröthete (er konnte es noch, aber es war bereits die Fahne der Schand, welche deutlich von seiner Stirn wehte), er erröthete, schügte wie ihre Augen prüfend sein Anblick streifen, und bemerkte mit heimlichem Erschauern, wie kühl und küchtig sich die vornehme Gestalt des jungen Weibes neigte.

Dann wandte Melanie sofort wieder ihre ganze Aufmerksamkeit der Bühne zu.

Paul versuchte nicht mehr dem aufsteigenden Jörn zu wehren.

„Also wieder nichts als gesellschaftliche Verstellung?“ dachte er verzweifelt, während seine Blicke sich in dem Netz der dunkelschimmernden Frauenhaare versingen, die ihm so nahe glänzten, daß er die Windungen der hochaufgestellten Fesseln verfolgen konnte, und er fühlte, daß trotz Verzweiflung und Kuth alle seine Sinne an diesem Weibe hingen. Möchte kommen was da wollte, er war ihr Sklave und wartete geduldig.

Da fiel der Vorhang zum ersten Mal, die elektrischen Lampen flammten auf, und die Entzückten spendeten tosenden Applaus. Am begeistertsten gedeuteten sich diejenigen, welche kein Wort verstanden hatten, ja der Kohlen-gott Suhländer klatschte derartig, daß die Nähte seiner weißen Glacé diesem Knurren nachgaben. Endlich aber beruhigte er sich und fand bei seiner Gattin den berühmten Doktor Hein“ vorzustellen.

„Meinen vortheilhaften Hypothekensur“, sagte Herr Suhländer empfehlend hinzu.

Paul stand höllensqualen an. Die strahlende Dame der haut-sinanco hatte schon „viel von ihm gehört“, war auch schon lange an ihn angewöhnt“ und fragte ihn endlich in Bezug auf das Stück, ob Jöfen nicht doch geistreich wäre.

„Sehen Sie, Herr Doktor — eine Frau, die so ganz sans façon ihren Mann verläßt, nur weil er ihr alle Sorgen fern hält, — unbegreiflich!“

„Verdamm!“ stammelte Herr Suhländer und streichelte seiner Gemahlin befallig die Wangen.

„Zufällig hier, Herr Doktor?“ mischte sich eine dritte

Stimme ins Gespräch. Paul athmete auf. Es war das erste Wort, das ihm Melanie heute gönnte, bisher hatte sie mit moquantem Lächeln der albernen Unterhaltung gelauscht.

Er beugte sich zu ihr heran, als er antworten wollte, doch sie riefte sofort zur Seite. „Also zufällig?“ fuhr sie unbedert fort, während sie mit ihrer Lognetzte spielte. „Ja? wissen Sie, das ist reizend. Ich glaube an solche Zufälle. Auch diese Herrschaften traf ich erst im Foyer. Ich glaube an den Zufall!“ wiederholte sie mit niedergeschlagenen Augen mehr für sich und nicht mehrmals.

Das Glodenzischen erklang, der Vorhang rollte zur Höhe, und wieder versank Alles in Dunkelheit. Jetzt beobachtete Paul mehr die Vorgänge auf der Bühne, nur wenn sich Melanie einmal in ihren Sessel zurücklehnte, harrete der hinter ihr Sitzende, ob nicht ein leise geküßertes Wort zu ihm dringen würde. Allein sie beharrte in der ihm unerklärlichen Kälte, und selbst, als er in der großen Pause nach dem zweiten Akt vorschritt, sich in den Foyers ein wenig zu ergehen, legte sie ihren Arm sofort unter den der sich ebenfalls erhebenden Nachbarin und schritt lebhaft conversirend hinaus. Doch noch unter der niedrigen Pforte traf ihn ein blüschel zurückgekehrter Blick, der ihm befohl zu folgen. Er gehorchte geknickt, gedemüthigt, verzweifelt, aber er gehorchte.

„Welch ein seltsam“ wiederholte sich dieses Wesen, und doch wies ein schönes Weib!“ Weiter dachte er nichts. Im Gemüth des großen Hüfett-Saals verlör er seine Begleiter aus den Augen. Mitten in dem Arm der allgemeinen Konversation, mitten unter den bestreuten Herren und den mehr oder minder geschmackvoll kostümirten Damen des Premiercancipalians, welche über das spiegelglatte Parquet dahingegen, mitten unter Tellergeflirr, Kunstenthusiasmus, und dem „Blüschön — Pardonn“ der Kellerer, stand Paul gedanktenverloren vor dem byzantinischen Springbrunnenempyl des Saales und horchte demüthig auf das seine Kiesel, und starrte verständiglos auf die rottschillernden Goldfische, die in dem Wasser blüchtig durch-einanderstießen.

Er war sehr unglücklich.

Paul.“

Er wandte sich. Vor ihm stand Melanie, ihre Augen hingen an ihm, theilnahmend, verstimmt, und doch liebe-versehend. Wenigstens der arme, verzweifelte, junge Mensch glaubte es.

„Sie sind mir böse?“ forschte sie, als ob sie sich belauscht wählte.

Witter lächelnd schüttelte der Angeredete das Haupt. „Er hatte für sie ja weder Jörn, noch Eäre und Pflichten, nur einen einzigen aufreißenden Wunsch, der ihn verzehrte.“

„Bitte,“ fuhr sie eiliger fort, noch eine halbe Stunde gedulden Sie sich. Unsere alberne Begleitung verläßt nach dem nächsten Akte das Theater, dann sind wir allein, und —“

„Und dann?“

„Dann“ — Melanie trat einen Schritt zurück und nagte an ihrem Fächer. Gleich darauf aber lodte der seltsame Ton, in dem Paul gesprochen, ein zugleich wehmüthiges, wie hochschwebendes Lächeln auf ihre Lippen. „Dann will ich Ihnen ein Geheimnis verrathen, mein Freund. Nun aber muß ich zurück. — Sehen Sie, dort begrüßt mich schon der Kritiker K. Eine Voltairgehalt, aber man muß ihn fürchten, er ist der geistige Nachfolger unserer Stadt ist — ach, Freund, wie hat ihn die dieses Getriebes — Guten Abend Herr K., nun, und die Duse?“

„Sehr gut, schöne Frau, aber —“

„Doch ein aber?“

„Aber sie trägt kein Korsett!“

Und Melanie lachte. Auch der Modearzt lachte, allein die Umstehenden blickten ihn auf diesen Ausdruck hin verdutzt von der Seite an.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Glasfest.

Am Cap Karmel, an der Wucht von Haifa, wird alljährlich von Christen und Mohammedanern gemeinschaftlich das Glasfest gefeiert, über das Professor Seyy, wie er in seinem kürzlich veröffentlichten Buche „Neue hochwichtige Entdeckungen auf der zweiten Palästinafahrt“ (München 1896, Literarisches Institut von Dr. M. Gutler) mittheilt, aus dem Munde des dortigen deutschen Paters folgende fesselnde Einzelheiten erfährt: Jährlich am Glasfeste, am 20. Juli, kommen Türken und Drusen, Beduinen wie Fellachen, Araber, Griechen und Lateiner zwei bis drei Tagesreisen weit herbei; von Beirut und dem Libanon und bis von Jerusalem ist es ein ungeheurer Zufluß, und die gemeinsame Festlichkeit (ein Feiendienst im vollen Sinne des Wortes) der, wenn auch im Laufe der Jahrtausende religiös gespaltenen Landbewohner eine außerordentliche. Die verschiedensten Trachten flehen bunt gegen einander ab. Die Festspieler bringen ihre Essen mit und günden Nachts Feuer an, die an unsere Sonnenwäpfer erinnern. Alles Volk ist Tag und Nacht in Bewegung, Niemand schläft, auch nicht die Wäter im Rowent. Den orientalischen Pilgern wird der neue Palast des Pascha neben dem französischen Leuchtthurm zur Unterkunft eingeräumt. Am Vormittag um 9 Uhr beginnt zuerst das Wetrennen, in dem die arabischen Pferde blüschel nachblüschel, dann plötzlich stille stehen. Das Dscheridspiel und gegenseitige Lanzenrennen, wobei die Reiter die größte Gewandtheit aufweisen, vernehmen den Zumult. Arabische Tänze und das Schützen wägen die ganze Nacht hindurch. Alles überdünnt dabei der Ruf: „Gial! — Gial!“ Vor diesem Namen beugt sich ein Jeder, so groß ist die Ver-

ehrung. Selbst die Frauen vollführen am Glasfeste hier auf dem heiligen Berge ihren Tanz, aber nur unter sich, indem sie, bei den Händen sich haltend, im Kreise sich wiegen, dann mit Händelläuschen, statt mit Kastagnetten, ihrer Freude Ausdruck geben. Sie erscheinen dabei mit all ihrem Goldschmuck am Kopfe, der die Aussteuer bildet und den Arabern für unantastbar gilt; selbst der Bräutigam respektirt ihn bei seiner Braut und während der ganzen Ehe, ja Wänsche schiebt lieber vor Junger, als daß sie ihn veräußerte. Die Beduinenwäter tragen ihn an geflochtenen Seidenfäden über den Rücken hängend, was sich äußerst glänzend ausnimmt. „Gial! — Gial!“ Die Vorsänger inmitten der Männerkreise erheben einen Wä, daß Anderen Hören und Sehen schwinden möchte. Dann geht es zur Glas-Gisterne, wo der Prophet Wasser geschöpft haben soll. Diese erstreckt sich bis unter den Steinaltar der Kirche und man leigt von außen elf Stufen hinab. In der Glasgrötte unter dem erhabten Chor kam mir die Gölzigir des Propheten, der mit erhabenem Schwert nach dem Wäolplassen unter seinem Fuße schlägt, wiederholt zu Gesicht. Aus der Kapelle aber wird am Festtage noch ein zweiter Glas oder el Kadr herausgestellt, wie ihn die Mohammedaner nennen. „Gial! — Gial!“ erschallt der Ruf aus dem Munde Aller, weß Glaubens sie auch sein, nur mit dem Unterschied, daß die Muslime zugleich mit den Fingern nach den acht Engeln oberhalb weisen und sie laut als Götzen bezeichnen, auch Alles mit den Händen berühren, weshalb man sie lieber aus der Kirche treibe. Nun folgt aber die Hauptfacht! Am Glasfest, welches mehrere Tage dauert, bringen die mohamedanischen Araber ein kleines unumhülltes Kind mit, dem der Pater Satisfian — er darf es! — in der Glas-

höhle vor dem Altar die Haare schneidet. Dann wird es von einem arabischen Wäen feierlich herausgeführt. Vor der Thür wartet ein schön aufgeschmücktes Pferd, von einem vornehmen Manne gehalten; das Kind wird von seinem Führer hinausgehoben. Sofort geht der Wä unter „Fantasie“ und Schießen um das ganze Kloster herum, an jeder der vier Mauerseiten wird in der Mitte unter Händelläuschen stille gehalten, bis die Glas-Gisterne erreicht ist. Ein Mann hält den Kleinen über die Öffnung, und was das Glüskind in solcher Stellung begehrt, müssen die Eltern ihm geben. ... Wohl möglich, daß der Festtage den Bekehrten vorstellen soll. Den Schluß bildet diese Hauptzeremonie, alsdann wird mit Freunden gegessen und getrunken. Erinnerung dieser Jubel nicht an das Tanzen, womit der junge Dionysos Bacchus als der Gott der neuen Zeit bei den Griechen begrüßt wurde! Glas wird hier gefeiert als der, welcher kommen soll und man verheißerte, eine deutsche Frau in Haifa hat schon den Sattel, eine andere immer den Tisch für ihn bereit — wie weiland Lady Stanhope, die Königin der Wäste, auf ihrem Landstige immer zwei Pferde für seine bevorstehende Erscheinung gesattelt hielt. — Irral ist diese Feier, lesen wir doch schon Deuter. XXXII. 19 von der Versammlung der Wäler am Berge — womit der Karmel als Grenze von Judah und Jisrahel gemeint ist. Während der Kreuzzüge war hier jedes Frühjahr die Troupa dei angefangt: Tempel, Johanniter und Deutschherren sanden sich auf Rossen und Maulthieren ein und schlugen ihre Zelte auf; die Beduinen, mit aller Höflichkeit geladen, erschienen wie im schönsten Frieden, der gebotenen Gastfreundschaft sich freudig, und dann begann ein gemeinsames Kostummeln.

**Amfliche Anzeigen**

**Polizei-Berordnung.**

betreffend **Abänderung des § 81 der Strafpolizei-Berordnung vom 10. 7. 1876.**

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Allöchstlichen Berordnung vom 20. September 1867 über die Polizei-Berordnung in den neu-erworbenen Landestheilen und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Berordnung vom 20. Juli 1888 wird mit Zustimmung des Magistrats für den Polizeibezirk der Stadt Wiesbaden verordnet, was folgt:

Der § 81 der Polizeiverordnung vom 10. Juli 1876 erhält folgende Fassung:

Die in den §§ 47, 79 und 80 festgesetzten Verpflichtungen liegen ob:

- a) dem Eigentümer des Grundstücks,
- b) bei Grundstücken, welche Korporationen, Gerichten, Tanteien angehören; dem Besizer der Gasstation, dem Curator oder Tutor,
- c) in den Fällen, in welchen von den a-b genannten Personen ein Unternehmer zur Straßeneinrichtung ordnungsmäßig bestellt worden ist und derselbe der Polizei-Direction gegenüber seine Verpflichtung schriftlich anerkannt hat; dem Unternehmer,
- d) bei kaiserlichen, königlichen oder kaiserlichen Grundstücken; dem Verwalter, Mietler oder Ausmietler.

Wiesbaden, den 15. Januar 1896.  
Königliche Polizei-Direction.  
Schütze.

**Bekanntmachung.**

Der Flächlinienplan für die Ditrict „Wollnerweg“, „Kirch- hauer“ und „Recht des Sperleinerweg“ hat die Zustimmung der Kreispolizeibehörde erhalten und wird nunmehr im neuen Rathhaus, 2. Obergeschoss, Zimmer No. 41, innerhalb der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht offen gelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betr. die Anlage und Veränderung von Straßen u., mit dem Bemerkten hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer präclusivischen, mit dem 5. d. M. beginnenden Frist von vier Wochen beim Magistrat schriftlich anbringen sind.

Wiesbaden, den 2. März 1896.  
Der Magistrat.

**Vergebung der Quartierleistung.**

Die Angebote für Quartierleistung bei größeren Ein- quartierungen für die Zeit vom 1. April ex. bis dahin 1899 sind nicht genehmigt worden.

Es wird daher ein neuer Termin zur Abgabe von Angeboten auf **Samstag, den 14. d. M., Vormittags 11 Uhr**, anberaumt. Interessenten sind zu diesem Termin, ihre Angebote schriftlich bis zum genannten Termin auf Zimmer No. 6 des Rathhauses dahier einreichen zu lassen; ebendortselbst liegen die betr. Bedingungen während der Dienststunden zur Einsicht offen. In den Offerten ist anzugeben, daß die Bedingungen bekannt sind.

Wiesbaden, den 2. März 1896.  
Der Magistrat. In Betr.: Hof.

**Bekanntmachung.**

Der im Ditrict „Ueberried“ oberhalb der Blindenschule her- zulegende Feldweg wird vom 5. d. M. an behufs Einlegung einer Wasserleitung während der Dauer der Arbeit für den Fußverkehr gesperrt.

Wiesbaden, den 4. März 1896.  
Der Oberbürgermeister. In Betr.: Adner.

**Holz-Versteigerung.**

Freitag, den 6. März ex., Vormittags, werden im Waldstrich Hehl:

229 Fmtr. Buchen-Brügel und 2625 Buchen-Wellen meistbietend versteigert.  
Auf Verlangen wird der Steigpreis bis 1. Septbr. d. J. creditirt. Sammeltag Vormittags 9 1/2 Uhr bei der Pflanzenschulestraße.  
Wiesbaden, den 29. Februar 1896.  
Der Magistrat. In Betr.: Adner.

Das am 3. d. M. im Waldstrich „Debenies“ versteigerte Holz wird den Steigern zur Abfuhr hiermit überwiesen.

Wiesbaden, den 4. März 1896.  
Der Magistrat. In Betr.: Adner.

**Montag, den 9. März d. J., Vormittags, werden im Waldstrich Hehl:**

4800 Buchen-Wellen, 2250 Buchenholzwellen und 925 Buchenholzwellen an Ort und Stelle meistbietend versteigert.  
Auf Verlangen wird der Steigpreis bis 1. September d. J. creditirt.  
Auf Zusammenkunft Vormittags 9 1/2 Uhr bei der Klostermühle.  
Wiesbaden, den 27. Februar 1896.  
Der Magistrat.

**Holz-Versteigerung**

in der Forstfucherei Wiesbaden.

Sonnabend, den 7. März d. J., von Vormittags 10 Uhr ab, sollen im Schützenhaus zu Wiesbaden (Seebold), folgende Holzgrößen öffentlich meistbietend versteigert werden:

1. Schuchbeizel Eiche (Körner Walckensort zu Sahn), aus dem Ditrict 61 Dörschwald, unmittelbar an der Eisenbahn- station „Eiserne Hand“:  
Eichen: ca. 28 Stämme mit 14,57 Fmtr., 2030 Stück Wellen aus dem Ditrict 34, Mausehd.  
Buchen: ca. 82 Fmtr. Knüttel, mit guter Abfuhr nach Wiesbaden.

2. Schuchbeizel Fasanerie (Körner Abraham zu Fasanerie) aus den Ditricten 7, 8a Kimmelsweide, 9a Gemachseilerkopf, 11e Untere Gemachseilerlein, 14 Göggschöden, 18 Reutmaner, 22a Fasanerie, 25 Dengenberg:  
Eichen: ca. 57 Stämme mit 6,41 Fmtr., zu Vert. u. Gruben- holz geeignet, 2 und 3 Stangen 1. u. 2. Gl., 36 Fmtr. Knüttel, 86 Fmtr. Scheit und Knüttel, 600 Stück Wellen.  
Buchen pp.: ca. 21 Stämme mit 3,51 Fmtr. (Ahorn, Eiche, Obstbaum), 11 Stück, 11 Stück, 2 Stück Stangen 1., 2., 3. Gl., 2 Fmtr. Knüttel, 273 Fmtr. Scheit und Knüttel, 6300 Stück Wellen.

Andere Laubholz: ca. 80 Stämme mit 7,66 Fmtr., 4 u. 32 Stangen 1. u. 2. Gl., 54 Fmtr. Knüttel, 63 Fmtr. Scheit und Knüttel, 2790 Stück Wellen.

Radelholz: ca. 40 Fichten-Stämme mit 8,17 Fmtr. und 8 Kiefern-Stämme mit 1,96 Fmtr., 42 resp. 2 resp. 4 Stück Stangen 1., 2., 3. Gl., 179 Fmtr. Scheit und Knüttel, 440 Stück Wellen.

Das Holz kann bereits jetzt beschligt werden; auch ertheilen die betr. Förster auf Gesuchen nähere Nachmit.

Die Verdingung des Holzes aus dem Schuchbeizel Fasanerie erfolgt am besten in der Reihenfolge der Ditrict 22 (am Holz- baderhüschchen), 23, 14, 19a, 18 (Platte), 9a, 8a, 7 (zwischen Platterstraße und Hundshöwe) oder umgekehrt.

Zahlungsstellen wie bisher. Auf Wunsch werden Zahlungen im Termin angenommen und die Bemessungsgrenze ebenfalls ausgeschmilt.

Forsthaus Fasanerie, den 27. Februar 1896. F 174  
Der Königl. Oberförster. Marfers.

**Stammholz-Versteigerung.**

Montag, den 9. März d. J., Vormittags 10 1/2 Uhr anfangend, wird im hiesigen Stadtwald,

Ditrict Buchwiese (am Engenhahmerpfad, 1/2 Stunde von der hiesigen Eisenbahn-Station entfernt), folgendes Stammholz versteigert:

16 Eichen-Stämme mit 29 Fmtr., darunter je ein Stamm von 4,60, 3,17, 3,63, 3,26, 2,91, 2,55 Fmtr.,

92 Nadelstamm-Stangen 1. bis 3. Classe,

7 Birken-Stämme mit 2,16 Fmtr.,

21 Lärchen-Stämme mit 5,82 Fmtr. F 186

Wiesbaden, den 2. März 1896.

Der Magistrat.

Reichsfuhr, Bürgermeister.

**Holz-Versteigerung.**

Montag, den 9. d. M., Vormittags 10 Uhr

anfangend, kommen im hiesigen Gemeinewald, Ditrict Kälteborn und Bodenwald:

425 Eichen-Stämme und Stangen I. und II. Classe von 47,95 Fmtr. Schaft,

7 Birken-Stangen von 0,80 Fmtr.,

22 Fmtr. Eichen-Schicht-Rugholz,

38 „ „ Knüttel und Reiser-Knüttel,

168 „ Buchen-Scheit und Knüttel-Holz und 1500 Stück „ Wellen

zur Versteigerung.

Anfang Ditrict Kälteborn No. 163.

Stammholz ist guter Qualität. Abfuhr gut. F 435

Reuhof, den 2. März 1896.

Grosz, Bürgermeister.

**Rechtamtliche Anzeigen**

**Damen-Costüme**

werden unter Garantie für eleganten Sitz und feinste Ausführung zu billigen Preisen angefertigt, ebenso Veränderungen.

A. Dommershausen, Nicolastraße 30, Part.

Zeichen-, Mal- und Modellir-Schule, Souisenstraße 20,

Von H. Bouffier,

acad. und Paast. gepr. Zeichenlehrer, Lehrer an der Gewerbeschule

Unterricht in allen Zweigen der Zeichenkunst. Mittwoch und Samstag Nachmittags für Kinder. Einmalige Anfertigung aller Arten von Zeichnungen und Malereien im Auftrag.

**Von meiner 2. Einkaufs-Reise zurück**  
 sind jetzt die letzten Neuheiten von  
**Damen- und**  
**Kinder - Confection**  
 in überraschend grosser Auswahl eingetroffen.  
**Meyer-Schirg,**  
 Langgasse 50 — Ecke Kranzplatz.

**Sängerchor**  
des  
**Wiesbadener Lehrervereins.**  
Sonntag, den 8. d. M., Abends 7 1/2 Uhr:  
**III. Concert**

im Saale des Casinos in der Friedrichstrasse,  
unter gütiger Mitwirkung des Herrn Alexander  
Strakosch (Baryton) und des Fräuleins Lina  
Löwenberg aus Bielefeld (Clavierfach). 2815  
Zu dieser Veranstaltung werden unsere verehrten  
inact. Mitglieder und Gäste ergebenst eingeladen.  
Der Vorstand.

**M. Sliten aus Algier.**

Habe mein Geschäft von Langgasse 45 nach  
**Bärenstrasse 6**  
verlegt. Grosse Auswahl in  
orientalischen und japanischen  
Decorations-Artikeln,

als: Fächer von 15 Pf. an, Shawls von Mk. 1 an,  
sowie Schmucksachen etc.

**Geschäfts-Verlegung.**  
Schuhlager nebst Reparatur-Werkstatt befindet sich jetzt  
**Grabenstraße 6**  
(Gerra Schaab gegenüber).

**Wilh. Kölsch, Schuhmacher.**  
Wegen grossen Vorrath an Oxfords, Pierenetti und  
Schweineohr wird von demselben bis auf Weiteres zu sehr  
billigen Preisen in der Fleischhauerei-Friedrichstraße 11  
abgegeben. Weidlich ist eine feinesse Preisliste, sowie zu  
feinen Schuhwaaren sehr geeignet. 1502

**Bade-Einrichtungen,**  
zwei complete, sowie ein kupferner Badecofen, Alles noch sehr  
gut erhalten, haben im Auftrag sehr preiswürdig abzugeben. 2716  
**Gehr. Haberstoch, Röhrenstrasse 7.**

**Gustav-Adolfstrasse 1, Frömpf. L.** ein schönes heites  
Zimmer, möbl. oder unmöbl., sofort zu verm.

**Freitag Abend: Mehlsuppe.**  
Morgens: Quarkkaffee.  
Es laßt ergebenst ein  
**Wilhelm Bühler.**

**Für Confirmanden**  
empfehle ich  
**reinwollene Kleiderstoffe**

in schwarz, weiss und bunt; ferner:  
**Hemden, Kragen, Manschetten,  
Taschen-Tücher, Cravatten etc.**  
in anerkannt vorzüglichen Qualitäten  
zu den 2846

**billigsten Preisen.**  
**Heinrich Leicher,**  
25. Langgasse 25.

**Wer Husten hat,**  
verschmäht über helser Th. gebunden mit bir maiber.  
troffenen elzrig sicher wirkenden  
**Malz-Zwiebel-Bonbons**  
(E. Musche, Cöthen)  
Wir als ein Radikal-Mittel gegen warm eustische  
Werten. — Packung 4 25 und 10 Pfg. nur bei:  
Drogerie **H. Kneipp**, Goldgasse 9. 1803  
**Dr. C. Cratz**, Langgasse.  
Col.-Hdl. **F. A. Dienstbach**, Rheinstrasse 87.

**Sejet Alle!**  
Heren-Kinige werden unter Garantie nach Maß angefertigt.  
Kofen 3 Btl., Hederlecher 3 Btl., Wäße gewendet 3 Btl., sowie  
Gtr. Kleider gereinigt und reparirt bei **W. Kieber**, Herren-  
Schneider, Friedrichstr. 14, 14b. Reich. Muster-Collection. 2200

**Trauer-Hüte**  
stets vorrätig.  
**M. Isehbäcker,**  
Bahnhofstrasse 16.  
Grosse Auswahl. 1270

**Spitzen-, Federn- und Handschuh-Wascherei,**  
auch in Hülen und Conjurten. 2080  
**Anna Katerbau**, Wänergasse 18, 2.

**Reichhaltige Auswahl in Schmuck- u. Lederwaaren**  
(darunter Reitschabellen) findet man anerkannt bei  
**Ferd. Hackeldey, Bittelstrasse 32.**  
Bitte Zusagen zu beachten. 169

**Schellfische**  
heute und jeden  
Freitag empfiehlt  
**A. Nicolay**  
Gde. Markt- u.  
Abelhaldstrasse.  
18009

Von einer Herrschaft abgegeben **zwei**  
**Paar complete, ächt silberpl.**  
**Zweispänner-Pferdegeschirre,**  
sehr gut erhalten, und ein **schwarzes**  
**Einspanner-Geschirre** billig. 2833  
**J. Mayerhofer,**  
Kirchgasse 7.

**Verlobungs- und  
Vermählungs-  
Anzeigen**  
in Brief- und  
Kartenform.

**Drucksachen für alle Familienfeste**  
jetzt in geschmackvoller Ausstattung  
zu  
Kanton: Langgasse 27.

Hochzeits-  
Zeitungen  
Hochzeits-Lieder  
Geburts-Anzeigen.  
Einladungen  
Tischkarten  
Menüs.



**Total-Ausverkauf.**

Wegen Aufgabe unseres Geschäfts verkaufen wir unser **gesamtes  
Waarenlager** einschliesslich aller

**Frühjahrs- u. Sommer-Neuheiten**  
in  
**Kleiderstoffen u. Damen-Confection,  
Weiss- u. Baumwollwaaren,  
Gardinen u. Portièren**  
**zu und unter Einkaufspreis.**  
**N. Goldschmidt Nachf.,**  
Langgasse 36, „Zur Krone“.

**Geschäfts-Verlegung.**  
Meinen werthen Kunden, sowie den hiesigen und auswärtigen Schuhmachern zur Nachricht, daß ich meine

**Schafteumacher**  
seit 1. März nach 2699  
**Kirchgasse 49, Hinterh. Part.,**  
vis-à-vis meines jetzigen Geschäftstotals,  
verlegt habe und halte mich bei Bedarf bestens empfohlen.

**Karl Triebert,**  
Schafteumacher.

**Pa. grobkörn. Elb-Caviar**  
p. Pfd. Mk. 4.—, b. 5 Pfd. Mk. 3.70,  
empfiehlt in frischer Sendung

**J. C. Keiper,**  
Kirchgasse 52. Kirchgasse 52.

Beste Hausmacher Eier-Nudeln,  
Eier-Bandnudeln,  
" Brechmacaroni,  
" ameris. Apfelschnitten,  
" Ringäpfel,  
" türkische Zwetschen  
empfehlen  
A. Mollath, Wieselberg 14. 2132

**Frische Egm. Schellfische**  
heute anstehend bei  
Kirchgasse 28. E. Hees jr., Hautbrunnenstr. 12948 Gde.

**Thee**

en gros  
en détail  
1895/96er

Ernte.

**Chr. Tauber, Thee-Import,**  
nur Kirchgasse 6, Wiesbaden. 2470

**Glas! Porzellan!**  
Ausstattungs-geschäft.  
**Billigste Einkaufsquelle.**  
Grossartige Auswahl.  
**M. Stillger,**  
gegr. 1858, 2469  
16. Bäcker-gasse 16.



Zwei bis drei Gymnasialen der mittleren Klassen finden Aufnahme in guter Familie. Adr. zu erst im Tagbl.-Berlag. 1264

Die diesjährigen Theen äbertreffen an Qualität ganz bedeutend die Theen des letzten Jahrgangs.  
Durch direkte Bezüge bin ich in der Lage, meinen zahlreichen Abnehmern etwas **Vorzügliches** zu bieten und empfehle **lose** ausgewogen, nicht durch kostspielige Packungen vertheuert, als äusserst preiswerth:

Moning Congo, naturel,	p. Pfd.	Mk. 2.—
Foochow Souchong, fein,	"	" 2.—
Foochow Souchong, st., staubfrei,	"	2.50
Lapseng Souchong, kräft., aromatisch,	"	3.—
Lapseng Souchong, hochf., Lapseng Souchong, extra-fain, das Beste der Saison,	"	3.50
Maisernsouchong, Souchong mit Blüten-Peece,	"	4.—
Thee-Spitzen, staubfrei,	"	5.—
" feine Qual.,	"	1.40
"	"	1.60

**Für Confirmanden**  
empfehle mein reichhaltiges Lager aller Sorten schwarze und weisse Stoff- und **Glacé-Handschuhe**, sowie **Cravatten, Kragen u. Manschetten, Socken** in guten Qualitäten zu den billigsten Preisen. 2388  
**Gg. Schmitt,**  
Langgasse 17.  
**Handschuh-Fabrik und Lager.**



**Gesundheits-Korsetten!**  
Alleinverkauf verschiedener, von hiesigen u. ausw. Aerzten andauernd empfohlener Systeme.  
**Dr. Kleinwaechter's Büstenhalter**  
ebenfalls vielfach ärztlich verordnet. Alleinverkauf bei 1993  
**Ludwig Hess,**  
Webergasse 18.



**Bur Confirmation und Communion.**  
Große Auswahl in **Knopf- und Zugstiefeln**  
äußert billig Mauritiusplatz 6. 2324

**Hausmacher Eier-Nudeln, Eier-Maccaroni,**  
sowie sämtliche Sorten getrocknetes Obst, als: **Pflaumen, Aepfel, Birnen, Aprikosen, Brünellen, Mirabellen, Kirschen etc.** in reicher Auswahl empfiehlt 2245  
**A. H. Linnenkohl,**  
15. Ellenbogengasse 15.  
Gegründet 1852. Telephon No. 94.

**Biber, Haussegen und Brautkränze**  
werden sauber und geschmackvoll zu billigen Preisen eingekauft  
**Georg Franke, Bergelder,**  
Ellenbogengasse 14. 883

**Trauer-Costumes**  
in allen Größen stets vorräthig. 2541  
**Meyer-Schirg,**  
50. Langgasse 50. Ecke Kranzplatz. Special-Geschäft für Damen- und Kinder-Confection.

**Familien-Nachrichten.**  
Aus den Wiesbadener Eivilstandsregistern.  
Geboren. 23. Februar: dem Speyerer-Handwerker Georg Fruch Carl Johann Georg. 27. Februar: dem Fuhrmann Christian Helberger e. S. Wilhelm Christian Albert. 29. Februar: dem Krautwärtler Philipp Bender e. L. Maria; dem Gärtner Friedrich Blum e. L. 1. März: dem Tischler Nikolaus Arens e. S. Anton Georg Wilhelm.  
Aufgehoben. Privat-Einkaufsstelle Ludwig Philipp Karl Hermann Kern hier mit Pauline Wilhelmine Henning hier. Malchen-Schlosser Joseph Gerhardt zu Johannisberg mit Karoline Margarethe Müller zu Korb. Glaser Friedrich Richard Simon zu Leppig-Eindem mit Amalie Karoline Johanneette Belle hier. Inhabergeschäfte Heinrich Jakob Adolph Herborn hier mit Karoline Marie Elisabeth Jacob hier.

Aus auswärtigen Zeitungen und nach directen Mittheilungen.  
Geboren. Ein Sohn: Herrn Hauptmann v. Grosse, Rotten. Herrn Major u. Hofkammerrath Heider, Gießen. Herrn Premier-Lieutenant Ludwig Brauer, Hanau. — Eine Tochter: Herr Dr. med. Bradmann, Unterzösching i. B. Herrn Bauminpector Widen, Dresden. Herrn Dr. Hugo Busch, Jüchen. Herrn Amtsrath Simon, Belvert. Herrn Kreis-Bauamteiler Kumpfer, Döppeln. Herrn Regierungsbauamteiler Carl Thoma, Köln.  
Verlobt. Fräulein Laura Seelos mit Herrn Staatsanwalt Ed. Cantine, Lichtenthal b. Baden-Baden. — Fräulein Martha Rosenfeld mit Herrn Hof-Rath Richard Nemer, Nollathen. Fräulein Margarethe Hartmann mit Herrn Oberlehrer Wilhelm Hagenstein, Wogdenburg. Fräulein Käthe Sachse mit Herrn Premier-Lieutenant Richard Bauer, Leipzig-Weißitz. Frau Dora Weisiger, geb. Lehmann, mit Herrn Professor Dr. Maria Dentisch, Dresden.  
Scheidet. Herr Dr. med. Rudolf Wülfel mit Fräulein Paula Stolz, Jittau.  
Geborben. Herr Gymnasial-Oberlehrer Professor Gustf Kren, Weisbaden. Herr Hauptmann a. D. Georg v. Romke, Wogdenburg. Herr Notar Georg Oberhardt, Dr.-Kron. Herr General-Director Rudolf Pfeiffer, Breslau. Herr Hauptmann Richard Staud, Breslau. Herr Dr. med. Karl Voth, Dresden. — Frau Ober-Amtmann Ritzen, geb. Pfeiffer, Wogdenburg.

Geburts-Anzeigen  
Verlobungs-Anzeigen  
Heiraths-Anzeigen  
Trauer-Anzeigen  
in einfacher wie feiner Ausführung fertigt die  
**L. Schellberg'sche Hof- und Buchdruckerei**  
Kontor: Langgasse 27, Brückenkopf.

**M. Wiegand,**  
2. Bärenstrasse 2, 2. Bärenstrasse 2,  
beehrt sich den Eingang sämtlicher  
**Frühjahrs-Neuheiten**  
in  
Jaquettes, Capes, Regenmänteln, Costumes,  
Blousen und Morgenröcken,  
vom einfachsten bis elegantesten Genre,  
ergobest anzuzeigen. 2711  
**M. Wiegand,**  
2. Bärenstrasse 2, 2. Bärenstrasse 2.  
Bitte meine Schaufenster zu beachten!

**Eier- und Butter-**  
Handlung von  
**J. Hornung & Cie.,**  
befindet sich von Donnerstag, den 5. d., an  
**3. Häfnergasse 3.**  
Wir offeriren:  
**Größte italienische Eier**  
(garantirt frisch und reinwachsend, beste Siederer) per Stück 6 Pf., 25 Stück Mk. 1.45.  
**Garantirt frische größte deutsche Eier**  
per Stück 5 Pf., für Wiederverkäufer per 100 Stück Mk. 4.60, in Kisten à 720 u. 1440 Stück entsprechend billiger.  
**Feinste Centrifugen-Zürahmbutter**, allerfeinstes Produkt, täglich frisch, per Pfund Mk. 1.10.  
**Feinste Tafelbutter** per Pfund Mk. 1.—  
**Frische Landbutter** per Pfund Mk. —.85.

**rucksachen für die Osterzeit!**  
Oster-Circulare und  
→ Gimpelstrümpf-Arten  
fertigt in geschmackvoller Ausstattung  
die **L. Schellberg'sche Hof-Buchdruckerei.**  
Kontor: Langgasse 27. Wiesbaden.

